

Die Türkei.

§. 610. Die Kraft der Osmanen war am Schlusse des XVII Jahrhunderts gebrochen. Jeder spätere Kampf zeigt uns nur immer mehr zunehmende Schwäche der Nation, immer tieferes Sinken des ganzen Staates, dessen völlige Ohnmacht in neuester Zeit sich unwidersprechlich dadurch an den Tag gelegt hat, daß der Christliche Hauptfeind desselben sogar seinen mächtigen Arm leihen mußte, um den Beherrscher der Gläubigen, dessen Vorfahren einst halb Europa zittern machten, gegen einen aufrührerischen Statthalter zu schützen und den Thron vor gänzlichem Umsturze zu retten. Im Wolke ist das alte Feuer erloschen, und seit länger als einem Jahrhundert hat kein Sultan Muhameds Schwert getragen, der die sinkende Gluth zum alten Fanatismus wieder hätte entflammen können; ja die Versuche der letzten Herrscher, das Volk an Europäische Sittigung zu gewöhnen, scheint gerade dazu beizutragen, die innere Kraft zu lähmen, indem sie so manche Eigenthümlichkeiten, die in das ganze Wesen des Osmanischen Staates innig verwebt sind, aufheben, das Vertrauen der Nation schwächen und dem oft widerstreitenden Einflusse fremder Politik einen größern Spielraum eröffnen. Furchtbar war die Macht der Türken dem übrigen Europa längst nicht mehr; die neueste Zeit hat sie gar zum Spielball der Großmächte gemacht, die den Thron Osman's dann ganz zu stürzen, kein Bedenken tragen werden, wenn es das Interesse aller erlaubt, dieses nie in Europa recht heimisch gewordene Glied der Staatenkette unsers Erdtheils völlig zu zerbrechen oder zu einer andern Gestalt umzuschmelzen. Selim III bestieg den Thron, als Rußland und Preußen die Waffen gegen die Tür-1789 ken erhoben hatten. Seine Heere kämpften anfangs nicht ohne Muth und Erfolg; allein das Ende des Krieges würde bei der entschiedenen Eroberungslust der feindlichen Monarchen und der Unfähigkeit der von Selim gewählten Feldherren, die sich mit dem Russen Suwarow und dem Österreicher Laudon nicht messen konnten, doch für den Sultan sehr nachtheilig gewesen sein, wenn nicht Preußens Drohung durch die Con-1791 vention zu Reich enbach (27. Juli) den friedliebenden Kaiser Leopold bewogen hätte, den Frieden zu Szislowa (4. Aug.) zu schließen, ohne auch nur eine der eroberten Städte zu behalten. Auch die Russische Kaiserin, die den Krieg nicht ohne Glück fortsetzte, war mit mäßigen Vortheilen zufrieden und begnügte sich im Frieden zu Tassy (19. Jan.)1792 mit dem Gebiete am linken Ufer des Dnjestr, der von jetzt an Rußland von der Türkei schied. Sultan Selim, der den an sich freilich nicht bedeutenden Verlust an Land und Leuten nicht verschmerzen konnte,

hätte vielleicht bei günstiger Gelegenheit den Krieg wieder begonnen; allein die inneren Angelegenheiten des Reichs nahmen die Aufmerksamkeit der Regierung und die Kräfte des Staates zu sehr in Anspruch, als daß nicht äußerer Friede für ihn das Wünschenswertheste hätte sein müssen. Die Anmaßung der Paschas in einigen Provinzen, die Widerspenstigkeit der Mamluken Weis in Aegypten und die stets mit Aufruhr drohende Unzufriedenheit der Janitscharen forderten ihn zu kräftigen Maßregeln auf, dem gänzlichen Verfall der Osmanischen Macht zuvorzukommen, und Selim war wohl der Mann, der entschlossene Schritte thun konnte, und hatte Einsicht genug, die Mängel in der Verfassung seines Reiches zu begreifen. Ihm zur Seite stand ein eben so gesinnter Minister, der damalige Reis Effendi, und dieser bewog daher den Sultan ohne Mühe, in seine Verbesserungspläne einzugehen. Die folgenden Friedensjahre kamen ihren Absichten trefflich zu Statte. Annäherung des Staats an Europäische Bildung und Einrichtung war ihr nächster Zweck; aber leider verlor Selim seinen muthigen Rathgeber zu bald durch den Tod, als daß die von jenen entworfenen Pläne hätten durchgeführt werden können. Die aufrührerischen Provinzen wurden wieder, so gut es gehen wollte, beruhigt; nur der schlaue und unternehmende Paswan

1791 Dglu, der im Paschalik Bidbin ein Heer von Unzufriedenen gesammelt und sich der Stadt Bidbin selbst bemächtigt hatte, trotzte allen Bemühungen der Pforte, ihn zu gewinnen oder zu unterdrücken, eroberte spä-

1797terhin andere wichtige Donaufstädte und drang sogar bis Adrianopel vor, zog sich aber, ohne die Hauptstadt anzugreifen, klüglich in das feste

1798Bidbin zurück, wo er alle Anstrengungen des Belagerungsheeres vereitelte. Die Regierung sah sich genöthigt, ihn zum Pascha von Bidbin zu ernennen und hatte seit der Zeit an ihm freilich einen treuen Vasallen († 1807), sein Beispiel wirkte aber nur zu sehr und ermunterte andere Statthalter zu ähnlichen Versuchen. Die Regierung konnte in solchen Fällen zu wenig Kraft entwickeln und mußte entweder zu Unterhandlungen oder zu List und Meuchelmord ihre Zuflucht nehmen, denn ihren besten Plänen stand ein Umstand im Wege, der daher vor Allem des Sultans Aufmerksamkeit beschäftigte.

§. 611. Die Janitscharen waren es, diese zügellose unzuverlässige Soldatenkaste, die, ihrer Kraft sich bewußt und beim Volke als die kräftigsten Vertheidiger des Reichs und der Kern der ganzen Türkischen Kriegsmacht, die einst den Halbmond weit und breit siegreich in alle Länder getragen hatte, in hohem Ansehn, ihre Anmaßungen gegen alle Bemühungen der Sultane, Verbesserungen durchzusetzen, immer weiter trieb und durch gänzlichen Mangel an Gehorsam gegen die Regierung und durch ihre stete Bereitwilligkeit, sich Empörern anzuschließen, dem

Throne in der That gänzlichen Umsturz drohete. Diese sollten nach und nach gänzlich aufgehoben werden. Allerdings bedurfte es, um dies durchzuführen, großer Klugheit und Behutsamkeit, und der umsichtige Reis Effendi ging auch mit wohlberechneter Vorsicht zu Werke. Er suchte zuerst bei der übrigen bisher schlecht geordneten und im Kampfe mit Europäischen Heeren wenig brauchbaren bewaffneten Macht nach und nach Europäische Ordnung, Zucht und Bewaffnung einzuführen, um so ein zuverlässiges Heer zu bilden, zugleich aber auch in den entfernteren Provinzen die Zahl der Janitscharen zu beschränken. Obgleich nun sein früher Tod die ergriffenen Mafregeln zum Theil unterbrach, so behielt doch Selim stets diesen Plan im Auge und suchte ihn auszuführen. Die Friedenszeit ward plözlich durch Bonaparte's Zug nach Ägypten unterbrochen (§. 477). Die überraschte Pforte konnte Ägypten nicht retten, kündigte aber der übermüthigen Französischen Republik sogleich den Krieg an und schloß mit Rußland und England ein Bündniß. Ohne fremde Hülfe würde sie allerdings wenig ausgerichtet haben; so gelang es ihr aber, in Verbindung mit einem Englischen Heere, die Franzosen, die bereits in Syrien eingefallen waren und die Türken überall geschlagen hatten, aus Ägypten wieder zu vertreiben, nachdem die Türkisch Russische Flotte die Ionischen Inseln erobert (März) und 1799 als Freistaat unter den Schutz der Pforte gestellt hatte (März). Auch bei der Eroberung Neapels war die Türkische Flotte thätig und wirkte sogar — seltsam genug! — zur Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft im Kirchenstaate. Mit Frankreich wurde, da zwischen beiden Staaten nach der Räumung Ägyptens von den Franzosen keine Veranlassung zu feindseligen Berührungen mehr statt fand, der Friede ohne Schwierigkeit erneuert (Juni). Während so das Reich wieder äußern Frieden erhielt, ward die innere Ruhe auf eine bedenkliche Art gestört. Die Provinz Serbien, welche durch den Krieg gegen Paswan Oglu sehr gelitten hatte, wurde auch nach dem Frieden mit diesem von den übermüthigen Janitscharen aufs härteste bedrückt, wendete sich mit Beschwerden darüber an den Sultan und griff, da dieser es nicht vermogte, den Klagen des gemißhandelten Christenvolkes abzuhelfen, zu den Waffen. Ein kühner Serbier Georg Petrowitsch, späterhin gewöhnlich Czerny (tscherni) Georg (d. h. der schwarze Georg) genannt, der als Österreichischer Unteroffizier sich einige militairische Kenntnisse erworben hatte, stellte sich an die Spitze der empörten Volksmenge und befreiete das Land nicht ohne Billigung der Pforte von seines Vaterlandes Bedrängern. Die Serbier, welche ihre Kräfte kennen gelernt hatten, weigerten sich nun, die alte Herrschaft Türkischer Paschas wieder anzuerkennen, und verlangten die Entfernung aller Türken aus ihrem Lande

und das Recht, dasselbe selbst zu verwalten. Da dies natürlich abgeschlagen wurde, so entbrannte der Kampf von Neuem, nachdem aus den umliegenden Provinzen Türkische Streitkräfte gegen sie aufgeboten waren. Der Krieg wurde unter den gewöhnlichen Verheerungen des Landes mit abwechselndem Glücke geführt, bis es dem muthigen Czerny Georg 1806 gelang, das Hauptheer seiner Feinde bei Schabaz (Aug.) gänzlich zu 1807 schlagen und dann die Festungen Belgrad (30. Jan.) und Schabaz (5. Febr.) zu erobern. Die Serbier dachten nun nicht mehr an Unterwürfigkeit, sondern erklärten, von Rußland, welches späterhin Czerny Georg zum Russischen General ernannte und sich von jetzt an den größten Einfluß auf Serbien verschaffte, aufgemuntert, ihren Anführer zum Fürsten des Landes (März) und setzten einen Senat als oberste Regierungsbehörde ein.

§. 612. Ehe es noch so weit gekommen war, gerieth die Pforte von anderen Seiten her in noch größere Verlegenheit. In Ägypten und Mazedonien erhoben aufrührerische Statthalter die Fahne der Empörung, in Konstantinopel selbst herrschte wegen der von dem Sultan nie aufgegebenen Neuerungsversuche eine sehr gefährliche Stimmung und 1806 zu allem diesem kam nun noch ein Krieg mit Rußland, den Frankreichs Politik, die im Preussischen Kriege jene Macht anderswo beschäftigen wollte, herbeigeführt hatte. Die Russen drangen noch im Herbst des Jahres (Nov.) in die Moldau und Blachei ein und auch England begann Feindseligkeiten, denn der Englische Admiral Duckworth segelte kühn durch die Dardanellen, verbrannte einige Türkische Kriegsschiffe und er- 1807 schien mit seiner Flotte vor Konstantinopel (20. Febr.). Zwar fand er es gerathen, nachdem die Regierung unter Leitung Französischer Ingenieurs die Hauptstadt und die Dardanellen in Vertheidigungszustand gesetzt hatte, nach zwölf Tagen sich wieder zurückzuziehen und den Sultan von der ihm durch die unerwartete Unternehmung bereiteten Verlegenheit zu befreien; allein desto schlimmer stand es auf dem Kriegsschauplatz an der Donau, wo sich die Russen sogar mit den empörten Serbiern vereinigten. Dem Kampfe machte der nach dem Tilsiter Frieden zu Slobosia (bei Dschurdschewo; 24. Aug.) geschlossene Waffenstillstand ein Ende; aber im Innern der Hauptstadt hatte bereits die Partei der Unzufriedenen über Verrath gegen Selim gebrütet, der jetzt ernstlich daran dachte, die Zahl seiner auf Europäische Art eingeübten Truppen, deren Nützlichkeit sich schon erprobt hatte, zu vermehren. Dies brachte die Janitscharen in Gährung, und selbst der Musti und der Kaimakan (Stellvertreter des Großwesirs) stellten sich an die Spitze der Türkischen Conservativen. Ein Haufen alter Soldaten griff die neuen Truppen in den Dardanellenschlössern an und drang in Konstantinopel ein, wo die

Anhänger des neuen Systems ermordet, Selim selbst auf das Gutachten des Mufti vom Volke abgesetzt und seines Bruders Sohn Mustafa IV (31. Mai) zum Sultan erklärt wurde. Es zeigte sich bald, daß der neue Regent nur ein Spielball in den Händen der Janitscharen war und daß letztere darauf hinarbeiteten, durch die Thronveränderung ihr altes durch Selim so sehr erschüttertes Ansehn von Neuem zu befestigen. Dagegen erhob sich der Pascha von Ruschtschuk, der kräftige und dem entthronten Sultan gleichgesinnte Mustafa Bairaktar, drang in Konstantinopel ein, wo er den neuen Sultan absetzte, konnte aber seinem alten Herrn das Diadem nicht wieder verschaffen, denn Selim war bereits ermordet. Mustafa IV wurde nun abgesetzt und dessen jüngerer Bruder Mahmud II auf den Thron erhoben (28. Juli). Dieser, ein 1808 junger kräftiger Mann, von trefflichen Anlagen, entschlossenem Charakter, nicht ohne Sinn für Geistesbildung und auf den Selims Lehren nicht ohne Einfluß geblieben waren, wollte auch in dessen Geiste fortwirken, sah aber bald die Unmöglichkeit ein, mit raschen Schritten sein Ziel zu erreichen. Mußte er es doch erleben, daß der erbitterte Janitscharenschwarm den ihnen verhassten Bairaktar, den der Sultan zum Großwesir erhoben hatte und der eifrig Verbesserungen im Heerwesen einführen wollte, in seiner Wohnung belagerte und den durch das unerwartete Ereigniß außer Fassung gebrachten Mann zwang, sich ins Innerste seines Hauses zu flüchten, wo man ihn hernach durch das in der allgemeinen Verwirrung entstandene Feuer erstickt fand (Nov.). Mahmud hatte, als man die Wiedereinsetzung des entthronten Bruders forderte, diesen ermorden lassen, mußte aber den von ihm auf Europäische Weise organisirten Theil des Heeres (die sogenannten Seimen), die förmlich von den Janitscharen angegriffen wurden, gänzlich abschaffen, alle den Neuerungen gewogene Personen aus seiner Umgebung entfernen und sich scheinbar dem alten Systeme wieder anschließen. Dies konnte indes den unerschrockenen Sultan, der entschlossen schien, eine gänzliche Reform unter seinen Glaubensgenossen durchzusetzen wohl bestimmen, mit mehr Vorsicht zu Werke zu gehn, aber keineswegs bewegen, von seinen Entwürfen abzustehen. Letztere mußte er freilich um so mehr verdecken oder mäßigen, da der Krieg mit Rußland, welches die Abtretung der Moldau 1809 und Blachei forderte, von Neuem ausbrach und auch die Serbier, mit denen noch Mustafa IV einen Waffenstillstand geschlossen hatte (Juli), 1808 wieder zu den Waffen griffen. Im ersten Feldzuge machten die Russen unter Bagration keine erhebliche Fortschritte; im folgenden Jahre aber drangen sie unter Kamenski's Führung über die Donau vor und er- 1810 oberten die mächtige Festung Silistria (Suni), sahen dagegen ihre Angriffe auf das Türkische Heer bei Schumla (Juli) gänzlich mißlingen. 1811

Erst nach großen Anstrengungen, bei denen die Russen nicht immer die starken feindlichen Heere zum Weichen bringen konnten, und den blutigsten Stürmen kamen sie in den Besitz von Ruschtschuk, Dschurdschewo (Sept.) und Nikopolis (Oct.). In Serbien wurden die Türken entschieden geschlagen, und ein neuer Waffenstillstand endigte erst spät im Jahre den Kampf. Vergebens suchte man Czerny Georg durch das Anerbieten der Hospodarenwürde über Serbien von Rußland zu trennen. 1811 Letzteres führte jedoch den Krieg im nächsten Feldzuge mit geringem Nachdrucke, da es sich gendthigt sah, bei dem zu Frankreich sich immer kriegerischer gestaltenden Verhältnissen einen Theil des Heeres, an dessen Spitze Kutusow trat, vom Türkischen Gebiete zurückzuziehen und sogar einen Theil des früher eroberten Gebietes, wieder aufzugeben. Die Sommerszeit verging ohne bedeutende Ereignisse. Im Herbst schienen die Russen ein wichtiges Unternehmen gegen das Türkische Lager bei Ruschtschuk ausführen zu können; aber ehe noch ein entscheidender Schlag geschah, gebot der in Dschurdschewo versammelte Friedenscongrès, der hernach nach Bukarescht verlegt ward, Waffenruhe (28. Oct.). Nach langen Unterhandlungen, bei denen besonders der Einfluß Englands, welches seit dem Beginne des Russischen Krieges das alte freundliche Verhältniß wiederhergestellt hatte, sich geltend machte, kam endlich in 1812 letztgenanntem Orte der Friede zu Stande (28. Mai). Das Russische Kabinet, dem Alles daran lag, seine Kräfte ungetheilt gegen Frankreich wenden zu können, begnügte sich, den Prut als Grenzfluß von den Türken anerkannt zu sehen, die Eroberungen in Kaukasien wieder herauszugeben und den Serbiern Amnestie und eigene Verwaltung gegen eine bestimmte Steuerzahlung und Übergabe der Festungen an die Türken auszuwirken.

§. 613. So hatte Mahmud gegen äußere Feinde Ruhe, und auch die inneren Verhältnisse gestalteten sich so, daß er und der thätige Großwesir Haleb Effendi ernstlich daran denken konnte, ihre Verbesserungspläne, die zunächst auf den Sturz der Janitscharen gerichtet waren, ins Leben treten zu lassen und manche vorbereitende Schritte zu thun, um sich mit einem Hauptschlage der übermüthigen Krieger zu entledigen. Im ganzen Reiche galt das Ansehn des Sultans; nur gegen den unternehmenden Pascha von Ägypten, Mehemed Ali, der die Herrschaft der Türken in Arabien gegen die Wahabiten glücklich behauptete und in Ägypten mit großem Nachdrucke seine Macht von den Fesseln, welche die Mamlukenbeis den dortigen Statthaltern angelegt hatten, befreiete, so wie gegen den übermüthigen Ali; Pascha von Janina, welcher in Albanien mit blutiger Tirannei schaltete, mußte Nachsicht geübt werden. 1813den. Serbien, welches beim neuen Ausbruche des Kampfes zuerst von

den Türken unterworfen war, erhob sich wiederum, nachdem Czerny Georg nach Ungarn entflohen *), und erkämpfte unter dem kühnen Miloſch Obrenowitsch, der muthig an der Spitze einer unbesiegten Schaar sich den Türken widerſetzte und von ihnen vortheilhafte Bedingungen erlangte, dann aber, da jene das Volk aufs Neue plagten, das ganze Land wieder zu den Waffen rief, einen zweiten Vertrag ſchloß, in 1815 welchem die bereits zugestandenen Rechte der Serbier noch erweitert 1816 wurden; ja der Sultan mußte es für jetzt auch geſchehen laſſen, daß die hohe Geiſtlichkeit und der Adel Miloſch förmlich zum Oberhaupte Serbiens erklärten (Nov.). Die Moldau und Blachei waren schon dem Ein- 1817 flusse Rußlands hingegeben und nur dem Namen nach waren die Einwohner jener Länder Unterthanen des Sultans; ein noch schlimmeres Verhältniß bildete sich nun in Serbien, wo ein unternehmender Mann aus dem Volke selbst sich zum Landesherrn aufwarf. Aber, wie tief des Reiches innere Kraft erschüttert sei, zeigte sich nirgend deutlicher, als in der folgenschweren Begebenheit, welche einige Jahre später die Aufmerksamkeit der ganzen Chriſtlichen Welt auf sich zog. Wer hätte es denken ſollen, daß der Aufſtand eines unterworfenen Volkes, deſſen durch lange Sklaverei entarteter Sinn kein kräftiges Erheben für ſeine Freiheit erwarten ließ, deſſen äußere Kraft von der Macht des Türkischen Reiches erdrückt werden zu müſſen ſchien, zu deſſen völliger Unabhängigkeit geführt hätte! Der Aufſtand der Griechen (§. 619) war es, der eine Reihe von Jahren hindurch alle Kräfte des Staates in Anspruch nahm und unter dem beharrlichſten Kampfe zur Gründung eines neuen Europäischen Staates und ein erlauchtes Deutſches Fürſtengeschlecht auf den Thron deſſelben führte.

§. 614. Schon längst war den jungen Griechen, welche auf Deutſchen und anderen Univerſitäten höhere Bildung erlangt hatten und durch den Freiheitsgeiſt, der in ſo vielen Erſcheinungen der neuſten Zeit ſein reges Streben bekrundete, zu dem Gedanken an die Erlöſung ihres Volkes vom Türkischen Joche begeistert wurden, der Plan, das ganze Griechiſche Volk zum Aufſtande zu veranlaſſen, nicht mehr fremd, und der damalige Zuſtand des Osmaniſchen Reiches, welcher von der Pforte keine kräftige Maßregeln erwarten ließ, ermunterte ſie in ihren Entwürfen. Ein zufälliges Ereigniß führte den wirklichen Ausbruch des Aufſtandes herbei. In der Blachei ſtellte ſich nach dem Tode (Jan.) des 1821 Hoſpodars Alexander Suzzo ein gewiſſer Theodoro an die Spitze einer unzufriedenen Partei, ſammelte einen Haufen Krieger und Bauern

*) Er kehrte 1817 nach Serbien zurück, fiel aber dem Paſcha von Belgrad in die Hände und wurde hingerichtet.

1821 um sich und forderte seine Landsleute auf, sich mit ihm zur Vernichtung des Adels (der Bojaren), welcher den hartbedrückten Landbewohnern nur ein elendes Sklavenleben gönnte, zu verbinden. Zu gleicher Zeit erhob sich in der Moldau der Russische General Alexander Ipsilanti, aus einer der angesehensten Griechischen (Fanariotischen *) Fürstenfamilien, der mit seinem Bruder Nikolaus Rußland verließ, die Fahne des Aufruhrs, besetzte mit einer Schaar geworbener Arnauten die Stadt Jassy, forderte sämtliche Griechen zur Bewaffnung für die Befreiung von der Türkischen Herrschaft auf und versprach seinem Anhange den Schutz Rußlands (März). Der Griechische Fürst Georg Kantakuzeno schloß sich mit anderen Freiwilligen und Geworbenen ihm an. Da in beiden Provinzen die Zahl der Türken nur gering war, so gelang es ihnen ohne Schwierigkeit, sich zu Herren jener Gegenden zu machen. Sie vereinigten sich mit Theodoro und entwarfen den Plan, durch Hülfe der Fanarioten sich Konstantinopels zu bemächtigen und durch Aufhebung der Türkischen Regierung das ganze Reich in solche Verwirrung zu stürzen, daß es dem Griechischen Volke leicht würde, seine Unabhängigkeit zu gewinnen. Furchtbar entlud sich der Grimm der Türken, als dies Unternehmen bekannt wurde. Der Pöbel in Konstantinopel gab sich ganz seiner fanatischen Wuth hin, und es erfolgten schauerhafte Szenen, durch welche Tausende ganz schuldloser Griechen, Greise und Kinder, Männer und Weiber, Leben oder Freiheit verloren. Ließ doch die Regierung sogar den Griechischen Patriarchen am Osterfeste nach Beendigung des Gottesdienstes an der Thür der Hauptkirche aufhängen und die Griechischen Kirchen niederreißen und zeigte eine solche Erbitterung gegen das unglückliche Volk, daß sie selbst der Vorstellungen fremder Diplomaten mit Entrüstung zurückwies und dadurch zu ernstern Beschwerden des Russischen Gesandten Veranlassung gab. Zu gleicher Zeit rückte ein Türkisches Heer in die Blachei und Moldau ein, wo allerdings Ipsilanti 5 bis 6000 Mann, darunter etwa 250 Hetařisten — die heilige Schaar genannt, Mitglieder eines schon seit Jahren bestehenden anfänglich wissenschaftlichen Bundes (Hetařie), der aber späterhin auch politische Zwecke verfolgte, junge gebildete Männer, die mit ruhmvoller Begeisterung ihr Leben der Befreiung ihres Volkes gewidmet hatten — aber größtentheils ohne Kriegszucht und Ordnung um sich versammelt, vergebens indes die Hülfe des Russischen

*) Die in Konstantinopel wohnenden und nicht selten in großem Ansehn bei der Pforte stehenden Griechen, aus denen namentlich die Hospodare der Moldau und Blachei gewählt wurden, heißen so von dem ihnen angewiesenen Städtetheile Fanal oder Fanar.

Kaisers und des Congresses in Laibach, die den Zustand für strafbare Empörung erklärten, angesprochen hatte. Der Türkischen Übermacht erlagen diese Scharen bald, besonders seitdem Theodoro, den Ypsilanti deshalb als Verräther hinrichten ließ, sich in geheime Unterhandlungen mit den Türken einließ und seine Anhänger sich von den übrigen trennten. Der Verrath eines andern Anführers führte in der blutigen Schlacht bei Tergowischt (15. Juni) den Untergang oder die Zerstreung fast der ganzen Griechischen Macht herbei. Alexander rettete sich mit einigen anderen auf das Österreichische Gebiet, wo er späterhin gefangen genommen auf der Ungarischen Festung Munkatsch zwei Jahre hindurch und dann vier Jahre lang in Marien Theresienstadt die Kühnheit seines Unternehmens in strenger seine Gesundheit zerrüttender Haft büßte und bald nach seiner durch Rußland verlangten Befreiung starb (Jan.); der 1828 Rest kämpfte unter des todesverachtenden und mit hoher Begeisterung der Freiheit sich hingebenden Sordaki's Anführung nach einer neuen durch Verrath herbeigeführten Niederlage bei Drageschan (19. Juni) noch 1821 hinter den Mauertrümmern des Klosters Selo und sprengte sich zuletzt mit diesen in die Luft. So endete dies Unternehmen im Norden der Donau; ganz andere Erfolge führte aber der Plan des hochherzigen Ypsilanti in den südlichen Provinzen der Türkei herbei.

§. 615. Dort hatte der geheime Bund, der in der Moldau thätig war, ebenfalls die Gemüther längst vorbereitet, und der unkluge Eifer der Türken selbst, die in Morea die Griechischen Bischöfe einkerkeren, brachte den Aufstand zum Ausbruch. Im Städtchen Kalavrita in Achaja rief zuerst ein dem Kerker glücklich entgangener Erzbischof die Griechen zum Kampfe für den Christlichen Glauben, und überall trieb die Begeisterung für Religion und Unabhängigkeit die gedrückten Christen zu den Waffen; selbst die freien Mainotten stiegen unter ihrem Häuptling Peter Mawromichali von den vaterländischen Bergen, um die verhassten Herrn des Landes zu bekämpfen. Bald war die ganze Halbinsel unter den Waffen. Das lang gedrückte Volk ließ seinem Grimme gegen die Türken freien Lauf, und die Gräuel in Konstantinopel wurden durch ähnliche Grausamkeiten vergolten. Die festen Städte waren zum Theil noch im Besitze der Türken; aber der Ruf der Freiheit erscholl überall und unaufhaltsam verbreitete sich der Aufstand über Land und Meer; bis nach Thessalien und Albanien hin und auf den Inseln des Archipelagus erhob sich die Fahne des Kreuzes. Nun entbrannte ein entsetzlicher Kampf; es schien, als solle eine der beiden Nationen, die alle Leidenschaften gegen einander ausließen, die kaum noch ein Völkerrecht anerkennen zu wollen schienen, dasselbe wenigstens wiederholt übertraten, ausgerottet werden. Roher zeigte sich freilich überall die barbarische Wuth der

Muhamedaner, die vom Sultan zum Kampfe gegen die Christen aufgeboten, fast in allen Städten, wo sie die Mehrzahl bildeten, über die Griechen herfielen und, wie in Konstantinopel, wo die aus Asien herbeigeführten Horden neue Gräuelpredigten verübten (Juni), rücksichtslos in wildem Fanatismus die ruhigsten Christen mordeten und dadurch z. B. sogar in Zypern und Kandia die rachedürstenden Griechen zum Kampfe nöthigten. Der Sultan selbst, der sich von dem Einverständnisse der übrigen Christlichen Mächte überzeugt hielt, handelte nicht leidenschaftlos und bewirkte sogar durch sein übereiltes Benehmen gegen den Russischen Gesandten dessen Abreise aus Konstantinopel (Juli). Das Aufgebot brachte allerdings in einigen Gegenden eine Masse Bewaffneter zusammen, konnte aber gerade in den empörten Provinzen, wo die Griechische Bevölkerung die überwiegende war, nicht ausgeführt werden; dort bedurfte es vielmehr eines regelmäßigen Heeres. Ein solches stand nun zwar der Regierung zu Gebote, allein der damals gerade unternommene offene Kampf gegen Ali Pascha von Janina und der in demselben Jahre ausbrechende Krieg mit Persien theilte die Streitkräfte der Pforte. Dazu kam, daß im Seekriege die Türken, die ihre besten Matrosen sonst gerade aus den Griechen gewählt hatten, für welche Türkische Seeleute keinen Ersatz gewährten, im entschiedensten Nachtheile waren. Die gewaltigen Kriegsschiffe, von unfähigen Offizieren befehligt, konnten gegen die kleinen Handelsschiffe der Griechen, die in großer Zahl jetzt besonders von den seckundigen Inselbewohnern bewaffnet und mit der erfahrensten und kühnsten Mannschaft besetzt wurden, nichts ausrichten. Die große Türkische Flotte, welche, stets von den Griechen verfolgt und beunruhigt, nach Morea ging, erreichte keinen andern Zweck, als einigen von den Griechen eingeschlossenen Seestädten Zufuhr zu bringen. So verging das Jahr unter Schlachten und Belagerungen, deren größtentheils für die Griechen günstiger Ausgang den Muth des gleichsam zum neuen Leben erwachten Volkes nicht wenig anfeuerte. Im nächsten Jahre machte zwar die Bezwingung des Pascha von Janina es dem gegen denselben gebrauchten Heere möglich, an dem Kampfe gegen die Griechen Theil zu nehmen; allein der Pforte blieb wenig Hoffnung, die Empörung mit Gewalt zu dämpfen. So dauerte der Kampf, der immer mit gleicher Erbitterung geführt wurde und theils durch den Aufwand auf Heer und Flotten, welche letztere besonders große Verluste erlitten, theils durch die Entbehrung der sonst aus den jetzt empörten Provinzen gezogenen Einkünfte den Staatsschatz in nicht geringe Verlegenheit setzte, die nächsten Jahre ohne allen Erfolg fort, bis die Regierung den Pascha von Aegypten vermogte, seinen Sohn Ibrahim mit einer Flotte und einem Heere zur Bezwingung der Griechen nach Morea zu senden. Nun war

freilich Aussicht vorhanden, der Empörung ein Ende zu machen, denn das bei Modon (22. Febr.) gelandete 12,000 Mann starke Ägyptische Heer war auf Europäischen Fuß geordnet und geübt und zum Theil von Französischen Offizieren befehligt; allein sowohl die Tapferkeit der durch die größere Gefahr nicht entmuthigten Griechen, als auch die natürliche Beschaffenheit des gebirgigen Moreas setze den Unternehmungen der Ägypter solche Schwierigkeiten entgegen, daß durch den Feldzug dieses Jahrs allerdings ein Theil der Halbinsel erobert oder vielmehr entvölkert und zur Einöde gemacht, keineswegs aber die Erwartungen der Pforte erfüllt wurden, obgleich auch von Albanien aus ein Türkischer Pascha bedeutende Streitkräfte zur Bekämpfung der benachbarten Provinzen aufbot. Der furchtbare Kampf, der durch die Einmischung des Ägyptischen Heeres neue Nahrung bekommen hatte und dem das Griechenvolk auf die Dauer nicht weiter bestehen zu können schien, erregte schon längst das Mitleid aller Völker Europas, nahm aber jetzt besonders, da die Vernichtung der ganzen Christlichen Bevölkerung in den empörten Türkischen Provinzen vorauszu sehen war, wenn nicht von außen her Hilfe käme, die Theilnahme der Christlichen Kabinette in Anspruch. Auf des Kaisers Nikolaus Einladung verabredeten Rußland und England, welches letzte angelegentlich, aber bisher vergebens den Sultan zu milderer Maßregeln gegen die Griechen zu stimmen gesucht hatte, gemeinschaftliche Schritte, dem grauelvollen Kampfe auf irgend eine Weise ein Ende zu machen (4. April). Bevor jedoch von beiden Mächten eingeschritten wurde, verlangte Rußland die Räumung der noch immer von den Türken vertragswidrig besetzt gehaltenen Blachei und Moldau und vereinigte sich darüber mit der Pforte in dem Vertrage zu Akjerman (6. Oct.). Der nächste Feldzug führte übrigens wieder nutzloses Blutvergießen herbei; denn die Griechen boten ihre letzten Kräfte auf, gegen den barbarischen Feind ihre Freiheit zu retten, obgleich die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs immer mehr schwand.

§. 616. Dies Jahr ward aber für die innere Verwaltung des Türkischen Reichs von entschiedener Wichtigkeit. Der Sultan, der sich immer mehr überzeugte, wie vortheilhaft für sein Heer Europäische Zucht und Übung sein würde, hielt endlich die Zeit für geeignet, einen entscheidenden Schlag gegen die Janitscharen auszuführen. Er begann damit, einen Theil des Heeres auf Europäische Weise einüben zu lassen (Juni), nachdem er vorher sich der Zustimmung der Geistlichen (Ulema), welche zugleich als Rechtskundige die Rathgeber der Regierung sind, versichert und die nöthigen Maßregeln zur Unterdrückung jedes Widerstandes genommen hatte. Seine Vorsicht war nicht überflüssig, denn wirklich empörten sich die Janitscharen gleich, nachdem der Befehl des

Sultans bekannt geworden war. Dieser aber rief alle Moslemin zur Fahne des Profeten und griff entschlossen die Empdrer an, verbrannte eine ihrer Casernen und erklärte (17. Juni) das ganze Janitscharen-corps, welches der Musti öffentlich verfluchte, für aufgeloßet. Mit Türkischer Strenge verfuhr er nun gegen alle Janitscharen, die sich der Auflösung widersetzen, und mehrere Tausende derselben wurden hingerichtet, der Rest aber nach Asien übergeschifft. Zwar suchte die Partei der Unterdrückten durch Brandstiftungen in der Hauptstadt Unruhen zu erregen, und ein großer Theil Konstantinopels ging wirklich in Feuer auf; allein neue Hinrichtungen strasten mit unerbittlicher Strenge solche Versuche. Bald war auch in den Provinzen die übermüthige Soldatenkaste gänzlich vertilgt, und die Umbildung des Türkischen Heeres konnte ohne Schwierigkeit von dieser Seite her vor sich gehen. So war dem entschlossenen Mahmud in der damaligen schwierigen Lage des Reiches gelungen, was seinen beiden Vorgängern Thron und Leben gekostet hatte. Nun glaubte er, festen Fuß gefaßt zu haben, und es folgte in den nächsten Jahren eine Reihe von Anordnungen, durch welche er allen Vorurtheilen der Gläubigen zum Troste sein Reich Europäischer Bildung und Sitte überhaupt zugänglicher zu machen bemüht war. Ehe er jedoch seine Pläne in dieser Hinsicht weiter verfolgen konnte, traten Ereignisse ein, die von einer anderen Seite her Thron und Reich in die mißlichste Lage brachten und die Klugheit und Standhaftigkeit Mahmuds auf eine harte Probe stellten. Unter den Griechen selbst konnte es bei dem fortdauernden Kriegszustande zu keiner geordneten Staatsverwaltung kommen; in manchen Gegenden herrschte fast Anarchie. Dieser Zustand begünstigte die Seeräuberei, zu dem die Rohheit mancher Küsten- und Inselbewohner sich nur zu leicht durch die Umstände aufgefordert fühlte. Dadurch wurde der Handel auf dem Mittelmeere überaus gestört, und es erschollen über dieses Unwesen die lautesten Klagen. Frankreich verband sich daher mit England und Rußland, und diese drei Mächte schlossen in London 1827 (6. Juli) einen Vertrag, der den Griechen die Mitwirkung jener Mächte zusicherte und den Zweck hatte, den bisherigen feindseligen Verhältnissen zwischen Griechen und Türken ein Ende zu machen, zunächst aber die Ägypter aus Griechenland zu entfernen. Sultan Mahmud lehnte voll Entkräftung über diese beabsichtigte Einnischung die Vorschläge der drei Mächte zu einem Waffenstillstande auf die entschiedenste Weise ab. Nun schritten die Verbündeten zu einer wirklichen Einnischung, indem die vereinigte Seemacht derselben unter des Englischen Admirals Codrington Oberbefehl die Ägyptische Flotte, nachdem Ibrahim sich geweigert hatte, mit seinem Heere Griechenland zu verlassen, im Hafen von Navarino angriff und nach heftigem Kampfe fast gänzlich vernichtete (20. Oct.).

Höchst erbittert verlangte der Sultan Genugthuung und Ersatz für den durch die Schlacht ihm zugefügten Verlust, erklärte sich aufs heftigste über das gegen ihn beobachtete Verfahren und rief, nachdem weitere Unterhandlungen erfolglos gewesen waren und die Gesandte der drei Mächte Konstantinopel verlassen hatten, unter den bittersten gegen Rußland ausgesprochenen Beschuldigungen, alle Moslemin zu den Waffen. (20. Dec.) Der Krieg wurde nun, da Mahmud von den reichsten Türkischen Grundbesitzern, die er zu einer beratenden Versammlung gerufen hatte, seine Pläne gegen Rußland gebilligt sah, mit der größten Anstrengung vorbereitet.

§. 617. Man wollte den Angriff der Feinde an der Donau erwarten, und dieser erfolgte auch im nächsten Frühjahr, nachdem Ruß-1828 land sowohl in Europa als in Asien bedeutende Streitkräfte gerüstet hatte. Die Russen rückten in die Moldau und Blachei ein, fanden aber, wie schon berichtet ist (§. 599) vor den Donaufestungen den hartnäckigsten Widerstand. Die einzige Frucht dieses Feldzuges war die Eroberung von Braila und anderer kleiner Donaufstädte, so wie der wichtigen Seestadt Warna, welche letztere sich aber erst nach mehr als zweimonatlicher Belagerung (11. Oct.) ergab. Das Russische Heer mußte sich im elendesten Zustande wieder über die Donau zurückziehen, und nur der Unfähigkeit der Türkischen Feldherrn, welche die klägliche Lage des Feindes nicht genug zu eigenem Vortheile benutzten, war es zuzuschreiben, daß nicht die Russischen Streitkräfte, welche durch Krankheit, Mangel und die höchst ungünstige Witterung aufs heftigste bedrängt wurden und fast alles Gepäck und Geschütz im Stiche lassen mußten, gänzlich vernichtet oder gefangen genommen wurden. Desto glänzender für Rußland war, wie wir schon gesehen haben, der Ausgang des folgenden Feldzuges. Der Friede zu Adrianopel (14. Sept.) verrin-1829 gerte das Gebiet des Sultans nur wenig, weil die Eifersucht der übrigen Europäischen Großmächte die Forderungen Rußlands mäßigte, offenbarte aber der ganzen Welt die Schwäche der Pforte, die alle von dem Feinde gemachten Forderungen zugestehn mußte. In Asien wurde ein mäßiges Gebiet abgetreten und eine ansehnliche Summe als Entschädigung für die Kriegskosten an Rußland gezahlt; aber weit schmerzlicher mußte es dem Sultan sein, der Moldau und Blachei nicht allein größere Freiheiten, als bisher, zugestehn, sondern sie ganz dem Einflusse Rußlands hingeben und auch die Serbien als ein fast unabhängiges nur, wie jene beide Provinzen, tributpflichtiges Volk, anerkennen zu müssen. Den Bojaren der Moldau und Blachei wurde das alte Recht wieder eingeräumt, ihren Hospodar selbst zu wählen, und Serbien erhielt in seinem Oberhaupte Milosch einen von der Pforte anerkannten erb-

Volger's Handb. d. Gesch. II. Bd. 2. Abth. 37

lichen Fürsten, wie es die Serbier schon längst verlangt hatten. Zu gleicher Zeit erklärte sich auch der Sultan bereit, die Unabhängigkeit Griechenlands anzuerkennen und sich in die Bestimmungen der drei verbündeten Mächte zu fügen. Alle diese Verluste schlugen indes den Muth des Sultans nicht nieder. Obgleich das Reich bei den stets erneuerten Empörungen in Albanien, Bosnien, selbst in Rumilien und Mazedonien und noch mehr in den Asiatischen Paschaliks, die nur mit Mühe und zum Theil durch Verrath und Meuchelmord gedämpft wurden, seiner innern Auflösung entgegenzugehen schien, so ließ sich Mahmud doch nicht abhalten, mancherlei Neuerungen vorzunehmen, die allerdings seinen vorurtheilsfreien Sinn bezeugen, ihn aber beim Volke unbeliebt, bei den starren Anhängern des alten Systems und namentlich bei den strengen Muhamedanern und der Geistlichkeit überhaupt verhaßt machten. Nicht zu leugnen ist es jedoch, daß es ihm dennoch gelungen zu sein scheint, durch seine überall hervortretende Hinneigung zu Europäischer Sitte und Einrichtung, die er selbst in den Formen der Staats- und Polizeiverwaltung, und namentlich durch die in neuester Zeit ge-
 1838hene Anordnung eines förmlichen Staatsraths, durch die beschlossene Einrichtung von Quarantaineanstalten und die Herausgabe
 1833einer Staatszeitung nachahmt, wie sein kräftiges Auftreten und durchgreifendes Handeln, welches freilich immer noch den Stempel orientalischer Despotie, aber doch in vielen Stücken schon den Charakter einer sonst im Türkischen Reiche ungewöhnlichen Milde und verständiger Überlegung trägt, manche Vorurtheile der Muhamedaner gegen Europäische Sitte und Ordnung überwunden und wenigstens den gebildeteren Theil der Türken für höhere Cultur zugänglich gemacht zu haben. Ganz entschieden ist ihm dies durch Hülfe Europäischer Offiziere beim Heere
 0281geglückt, welches durch ihn völlig umgebildet ist und stets mehr an Europäische Bewaffnung, Kleidung, Übung und Zucht gewöhnt wird. Ein Hauptmittel zur Umwandlung seines Volks sieht er in der Ausbildung junger Männer in Europäischen Städten, und daher benutzt er jede Gelegenheit, talentvolle Muhamedaner nach London, Paris, Wien u. zu senden, damit diese, wissenschaftlich unterrichtet und mit Europäischer Cultur bekannt gemacht, einst als Staatsdiener seine Reformpläne unterstützen können. Daß durch dieses Anschmiegen an Europäische Weise der Islam in seinem Grunde erschüttert wird und daß der Sultan bei seinen Reformplänen, weil jede Neuerung nur zu leicht die Vorschriften des Korans beeinträchtigt oder von der fanatischen Geistlichkeit als dessen Geseze verlegend dargestellt werden kann, eine schwere Aufgabe zu lösen hat, ist eben so gewiß, als daß das Reich der Osmanen, welches, wenn das Volk bei alter Sitte und dem alten Widerwillen gegen alles Nicht-

orientalische und Nichtmuhamedanische beharrt, seiner schnellen Auflösung entgegen geht, nur durch dieses Mittel gerettet werden kann. Der Türkische Staat wird im Europäischen Staatensysteme nur noch geduldet oder ist vielmehr, wie schon gesagt, ein bloßer Spielball der Europäischen Politik, gegen den die größeren Mächte nicht einmal immer mehr die Formen des Völkerrechts zu beobachten für nöthig erachten, wie die Einmischung in die Griechischen Angelegenheiten und die von Frankreich geschehene Eroberung von Algier, als einem anerkannt Türkischen Gebiete, 1830 klar genug beweiset; aber gerade die Politik der Europäischen Großmächte, die keinem Staate die Türkei zur Beute überlassen will, stützt noch das morsche Gebäude. Noch ist es dem Sultan gelungen, das oft durch aufrührerische Paschas unterbrochene Ansehn der Regierung in den Provinzen, unter denen besonders Albanien und Bosnien sich durch Unruhen auszeichnen, aufrecht zu erhalten; nur einer der Statthalter hat seit dreißig Jahren allen Bemühungen, ihn zum Gehorsam zu bringen, getrotzt und sich eine Herrschaft erworben, die, obgleich dem Namen und der Form nach die Oberhoheit des Sultans anerkennend, in der That völlig unabhängig da steht, der Pforte ganze Provinzen abgezwungen hat und diese selbst, wenn nicht das Einschreiten der Europäischen Mächte die Gefahr abgewendet hätte, schon ganz gestürzt haben würde.

§. 618. Mehmed Ali, Pascha (gewöhnlich Vicedönig genannt) von Aegypten, hat sich, nachdem er seine Ernennung zum Statthalter 1806 jener Provinz, die er bereits vier Jahre lang gegen den Willen der Pforte beherrschte, erlangt, gegen alle Befehle des Sultans so widerspenstig gezeigt und sich in der durch Mord und Verrath (§. 646) errungenen Herrschaft mit so schlauer Politik zu behaupten gewußt, daß alle Pläne der Pforte, ihm die Provinz aus den Händen zu winden, gescheitert sind. Er hält ein starkes Europäisch geübtes Heer und eine bedeutende Seemacht. Durch diese suchte er zwar bisher vergebens seine Herrschaft über Arabien auszudehnen, desto besser ist ihm dies aber in den südlichen Niländern gelungen, und mit noch größerem Erfolge ist sein kühnes Unternehmen gekrönt, dem Sultan selbst anze Provinzen zu entreißen. Unter dem Vorwande eines Streites mit dem Pascha von Akra rückte er ohne Befehl der Pforte, die ihm vielmehr jeden eigenmächtigen Schritt untersagt hatte, in Syrien ein (Dec.). Vergebens hieß ihn der Sultan um- 1831 kehren. Mehmeds adoptirter Sohn, Ibrahim, belagerte Akra, eroberte die Stadt (Mai), schlug die ihm entgegenziehenden Streitkräfte der Syrischen 1832 Paschas und war nach kurzer Zeit Herr von ganz Syrien, wo er dadurch, daß er seinen Vater als den Schützer des Osmanischen Reichs und des Islam 1831 verkündete, die Stimmung der Muhamedaner zu gewinnen suchte. Hussein

Pascha, der vom Sultan mit einem ansehnlichen Heere nach Syrien geschickt war, konnte nicht einmal die Grenze jenes Landes erreichen, und sein Nachfolger Reschid Pascha mußte sogar, um nur das Ägyptische Heer aufzuhalten, Waffenstillstand schließen und Unterhandlungen anfangen (Aug.). Mehmed machte solche Forderungen, daß der Sultan, dessen Heer bei Konjeh versammelt war, die Entscheidung des Streitens den Waffen überlassen zu müssen glaubte. Ibrahim drang in Natolien ein, griff die Türken an und ersocht einen so vollständigen Sieg, daß Reschid selbst in Gefangenschaft gerieth und dessen Heer gänzlich aufgelöst wurde (21. Dec.). Der Weg nach Konstantinopel stand dem Sieger jetzt offen, und Mahmud, der die Größe der Gefahr wohl erkannte, that jetzt, nachdem er Englands Vermittelung vergebens in Anspruch genommen hatte, einen Schritt, welcher die ganze Schwäche des Staats an den Tag legt; er rief Rußland, welches schon vorher mit dem Pascha von Ägypten unterhandelt und dem Sultan Heer und Flotte gegen diesen übermüthigen Vasallen angeboten hatte, zu Hülfe. Ein Russisches Heer rückte 1833 demgemäß vor, setzte bei Konstantinopel nach Asien über (April) und bezog dort ein Lager. Hätte Ibrahim seinen Sieg gleich verfolgt, so wäre diese Hülfe natürlich zu spät gekommen; allein er hielt es für gerathen, alle weiteren Unternehmungen einzustellen, und auch der Vater wollte die Sache nicht aufs Äußerste treiben, da er sehr wohl wußte, daß die Europäischen Mächte bei einem etwaigen Versuche zum gänzlichen Umsturze des Osmanischen Thrones nicht müßige Zuschauer bleiben würden. Der Sultan selbst bot die Hand zu Unterhandlungen; allein erst durch die Dazwischenkunft Englands und Frankreichs, so wie durch das Erscheinen der Russischen See- und Landmacht ließ sich Mehmed Ali, dessen Heer schon wieder vorzurücken anfang (Febr.), bewegen, die Forderung völliger Unabhängigkeit fallen zu lassen und sich dem Friedensschlusse (4. Mai) mit den ihm abgetretenen Provinzen Syrien, Adana, Kandia, Habesch und Arabien zu begnügen. Er blieb dem Namen nach Vasall der Pforte und zum Tribute verpflichtet, den er auch seitdem gezahlt hat, ist aber in der That unabhängiger Herr in seinen Provinzen und kann es jeden Augenblick mit der Türkischen Macht aufnehmen. Wohin seine und seines Sohnes Pläne gehen, ist nicht schwer zu errathen, aber die Behauptung des stets unruhigen Syriens scheint denselben für jetzt Hindernisse in den Weg zu legen; als gewiß darf man aber voraussetzen, daß das äußere gute Vernehmen zwischen ihm und dem Sultane, welches ohne die Vermittelung fremder Mächte schon längst gestört sein würde, nicht von Dauer sein kann. Beide Theile scheinen jetzt nur den 1833 geeigneten Zeitpunkt zu erwarten, um gegen einander loszubrechen. Mahmud hat sich indes durch die ernsthaften Unruhen in Albanien und Asien,

so wie durch die Beweise von Unzufriedenheit, die sein ganzes Verfahren beim Volke schon oft hervorgerufen hat, in seinen Neuerungen nicht irre machen lassen und sich enger, als je, durch ein auf zehn Jahre mit Rußland geschlossenes Bündniß (8. Juli) dieser Macht angeschlossen, da¹⁸³⁴ er wohl fühlt, daß in ihrer Hand zunächst das Schicksal seines Reiches liegt, scheint sich in neuester Zeit aber mehr zu England hinzuneigen. Die Verhältnisse in der Blachei, Moldau und in Serbien sind jetzt völlig geordnet, und mit Griechenland hat sich der Sultan, der bereits einen Gesandten jenes Staates bei sich zugelassen, ebenfalls ausgesöhnt. Mit großer Entschlossenheit scheint er die ihm noch unterworfenen Länder behaupten zu wollen, und es ist ihm sogar gelungen, von den Afrikanischen Raubstaaten wenigstens Tripolis durch¹⁸³⁵ eine dorthin geschickte Flotte in Abhängigkeit zu erhalten. Ob es ihm glücken wird, die Anordnung einer bewaffneten und regelmäßig eingeübten Miliz, die ihm in künftigen Kriegen ein wohlgeordnetes Heer zu liefern verspricht, im ganzen Reiche durchzusetzen und aufrecht zu erhalten, muß die Zukunft lehren. Mahmud ist auf jeden Fall seinem Volke und seiner Zeit vorangeilt; schwerlich aber mögte er bei den großen Hindernissen, die der Zustand und die große Verschiedenheit der ihm unterworfenen Völker, vor Allem aber die wahrscheinlich nie ganz auszurottenden Vorurtheile der Türken ihm stets entgegenstellen werden, es dahin bringen, das Osmanische Reich völlig in das Europäische Staatensystem einzufügen. Das Beispiel der Moldau, der Blachei, Serbiens und des Paschas von Aegypten ist zu verführerisch für ehrgeizige Statthalter, und die Zeit völliger Zerstückelung des Staates scheint nicht sehr fern zu sein, besonders da der alte Fanatismus der Muhamedaner, der ehemals dem Heere so gewaltige Kraft verlieh, sich abgekühlt hat und die Ehrfurcht des Volks vor dem Geschlechte Osmans, die den Thron im Innern sicherte, gar sehr geschwunden ist.

G r i e c h e n l a n d .

§. 619. Zu den merkwürdigsten Erscheinungen unsers Jahrhunderts, welches der Staaten und Herrschaften so manche und oft im schnellen Wechsel werden und untergehen sah, gehört unstreitig die Wiederherstellung des alten Griechenlands als eines unabhängigen Staates und dessen Gestaltung zu einer einzigen Monarchie. Zwar ist dieser Gedanke dem vorigen Jahrhunderte nicht fremd geblieben, vielmehr hegte Katharina II von Rußland den ernstlichen Plan, das Griechenvolk dem Türkischen Joche zu entreißen, und versuchte es zweimal (1770 und